

Beobachtungen eines älteren Offiziers : nach einem Votum am Diskussionsabend des Unteroffiziersvereins Bern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spielen, die Geldfrage darf „unter den gegebenen Umständen“ niemals auftauchen. Mit allem Nachdruck ist aber darauf hinzuweisen, daß wohl durch falsche Sparsamkeit der Geist des Soldaten getötet werden kann, daß aber auch mit den größten Geldspenden an die Mannschaft ein schlechter Geist bei den heutigen Volksheeren niemals in einen guten verwandelt wird. Man erreicht damit höchstens eine gute Stimmung, und das bedeutet sehr wenig.

Mit den vom Soldatenbund geforderten Maßnahmen wird nur auf die Stimmung des Heeres einzuwirken gesucht, darum ist er unnütz, und weil er den Geist verschlechtert, ist er sogar schädlich. Der Soldatenbund muß zum Verschwinden gebracht werden; dies kann aber nicht mit Gesetzen geschehen, sondern nur durch die Vortrefflichkeit und Uneigennützigkeit der Führer hoch und niedrig.

Der Geist in unserer Armee kann nur durch ein seiner Pflichten und Aufgaben voll bewußtes Offizierskorps in Verbindung mit vortrefflichen politischen Behörden erschaffen werden. Einen Zwischenträger des Vertrauens zwischen Führer und Mannschaft darf es nicht geben, der Offizier selber muß der Vertrauensmann seiner Untergebenen sein.

Soll unser Milizheer den Anforderungen des Krieges gewachsen sein, so darf es keine demokratische Armee, sondern es muß die Armee einer Demokratie sein.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen eines älteren Unteroffiziers.

Nach einem Votum am Diskussionsabend des Unteroffiziersvereins Bern.

Schon vor der Mobilisation konnte man konstatieren, daß in nahezu allen Schichten des Schweizervolkes eine gewisse Mißstimmung gegen unsern Militärbetrieb Wurzel gefaßt hatte. Man war sich an führender militärischer Stelle wohl nicht bewußt, bis in welche Kreise diese Stimmung bereits gedrungen war, sonst wäre ihr sicher weit früher die nötige Aufmerksamkeit geschenkt und nicht jeder, der etwas kritisierte, einfach als Antimilitarist bezeichnet worden. Nachdem nun während der Mobilisation diese Mißstimmung eine auffallende Ausdehnung erfahren und selbst Kreise ergriffen hat, deren vaterländische Gesinnung über alle Zweifel erhaben war, haben die führenden militärischen und politischen Stellen begonnen, den Ursachen nachzuforschen und sich auch mit denjenigen auszusprechen, die durch Beobachtung in Reih und Glied Gelegenheit hatten, sich ein genaues, den Tatsachen entsprechendes Bild über Ursache und Wirkung zu machen. Eine solche offene Aussprache ist wohl eines der glücklichsten Mittel zur Bekämpfung dieser Stimmung und zur Beseitigung der ihr zu Grunde liegenden Ursachen. Aus diesen Erwägungen heraus komme ich, als Unteroffizier, der an mich gestellten Aufforderung nach, zum ganzen Komplex von Fragen mich zu äußern.

Eine der schwerwiegendsten Ursachen der Unzufriedenheit über unsern militärischen Betrieb ist sicher die *Nichtachtung der schweizerischen Eigenart, das Ueberhandnehmen und die Aneignung fremder Art*. Wir haben auf diesem Gebiete zu viel über die Grenzen hinübergeschaut und kopflos

nachgeahmt. Der Entsendung von Offizieren in ausländische Armeen soll ihre große Bedeutung zugemessen bleiben. Der Berufsoffizier hat diese Ausbildung ebenso nötig wie der Handwerker die Wanderjahre. Vielleicht würde man aber gut tun, diese Offiziere erst in reiferen Jahren abzukommandieren. Jedenfalls sollte man ihrem Tatendrang nach ihrer Rückkehr nicht die Zügel schießen lassen. Nur was für unsere Verhältnisse paßt, hat Berechtigung, bei uns eingeführt zu werden. Der Einfluß dieser Auslandgänger auf unsere jungen Offiziere ist nicht immer ein glücklicher gewesen. Viele dieser jungen Herren sind der Meinung, die ganze Welt warte gerade auf sie, um in die richtigen Bahnen geleitet zu werden. Das Bestehende und bisher Geübte hat oft ihrer Ansicht nach keine Berechtigung mehr. Alles bedarf nach ihren Anschauungen der Umänderung. Solche Allüren sind ihnen sicher nicht von den ältern Instruktionsoffizieren, welche im Auslande „gelernt“ haben, beigebracht worden. So fehlt es diesen jungen Herren dann nicht selten bei der Behandlung der ältern Mannschaft. Dieses schroffe, fremdländische Wesen tritt oft auch im Verhalten im Quartier zu Tage. Während beispielsweise zwischen Offizieren von Namen und einfachen Landleuten als Quartiergeber meist schöne Beziehungen sich anknüpfen, die auch nachher noch unterhalten werden, entsteht oft zwischen dem jungen Lieutenant und den gleichen Quartiergebern eine gewisse Spannung. Es dürfte vielleicht doch in der Erziehung der jungen Offiziere mehr auf Einfachheit gewirkt werden.

Damit komme ich auf ein Thema, über das in letzter Zeit viel gesprochen und geschrieben worden ist, die „*Demokratisierung der Armee*.“ Dieser Ausdruck ist meines Erachtens nicht glücklich und es besteht große Gefahr, daß er Verwirrung schafft. Die Armee wird nie demokratisch sein können, die ganze Struktur wird autokratisch sein müssen. Unter „*Demokratisieren*“ versteht man wohl allgemein eine Rückkehr zu republikanischer Einfachheit und Natürlichkeit. Das beweisen die verschiedenen Postulate. Der gemeinsamen Verpflegung von Offizieren und Mannschaft vermag ich nicht große Wichtigkeit beizumessen. Sie mag praktisch und für beide Teile vorteilhaft sein im eigentlichen Felddienst. Im Instruktionsdienst ist sie ohne Bedeutung. Dagegen sei hier etwas anderes (eigentlich eine Frage des Taktes) berührt. Es sollte nicht mehr vorkommen, namentlich aber nicht an Tagen, wo die Verpflegung der Mannschaft aus irgend einem Grunde zu wünschen übrig läßt, daß sich die Offiziere beim Stundenhalt aus dem Tornister des Feldweibels reichlich verpflegen und diesen dann nachher wieder auf Entdeckungsreisen nach Proviant beordern.

Bedeutungsvoller ist die *Frage der Kleidung*. Die bisherige Equipementsentschädigung reichte auch für die bescheidenste Ausrüstung des jungen Lieutenants nicht aus. Hier sollte Remedur geschaffen werden. Entweder erhöhe man die Entschädigung oder man rüste den jungen Offizier aus auf Rechnung des Staates. Die Bekleidung und Ausrüstung muß in allen Fällen, wenn auch frei von allem Gigerltum, so doch gediegen sein. Der junge Offizier soll sich überall sehen lassen dürfen und von der Mannschaft wirksam abstecken, auch in einer vom Staate erhaltenen Ausrüstung.

Der *Sold* hat im Einklang mit seiner Stellung und dem zur Erreichung seines Grades geleisteten außerordentlichen Dienste zu stehen.

Auf die *Auswahl der Offiziers-Aspiranten* dürfte noch mehr Sorgfalt gelegt werden. Man hat den Eindruck der Geldbeutel und die Stellung des Vaters, oder der wahrscheinliche Beruf des Aspiranten spielen eine zu große Rolle. Vom Aspiranten sollte durchaus die Absolvierung einer Rekrutenschule als Unteroffizier verlangt werden.

Ueber die *Ausbildung* will ich mich kurz aussprechen. Einfache Reglemente, weniger Wissenschaft, Beschränkung auf das, was der junge Lieutenant wissen und können muß. Was er erst später nötig hat, kann man ihm ja auch später erst beibringen. Vereinfachung in dieser Hinsicht würde zweifelsohne die Rekrutierung des Offizierskorps erleichtern. Mehr praktisch veranlagte Leute würden dem Ganzen gewiß nur zum Vorteil gereichen.

Es sei auch die Frage aufgeworfen, ob nicht Unteroffizieren, die sich während drei oder mehr Diensten bei ihrer Einheit als tüchtig erwiesen haben, durch Absolvierung einer kürzern Aspirantenschule der Uebertritt zum Offizierskorps ermöglicht werden könnte. Würde dieser Weg wirklich nur bewährten Unteroffizieren offen gehalten, so könnten dem Offizierskorps sicher sehr tüchtige Kräfte zugeführt werden.

Einen weitem Wunsch möchte ich anbringen: Könnte nicht der junge Offizier in der Rekrutenschule wenigstens teilweise von der Erteilung des theoretischen Unterrichtes entbunden oder doch nur seiner speziellen Befähigung entsprechend verwendet werden? Wenn in einer Kompagnie ein Instruktions- oder Truppenoffizier, zum Beispiel in Fragen des Schießwesens und der Schießausbildung sich sehr gut auskennt, so könnte doch dieser den Truppen Schießtheorie erteilen? Es würde dabei gewiß mehr herauskommen als wenn jeder Zugführer seinen Leuten eine mehr oder weniger „gehaltvolle“ Theorie erteilt; der Unterricht wäre zudem einheitlicher.

Das *Beschwerdewesen* ist vielleicht derjenige Punkt, der am ehesten eine Demokratisierung verträgt. Jedenfalls muß der etwa gehörte Gedanke: „der Untergebene hat immer Unrecht“ nunmehr der Vergangenheit angehören. Der Mann soll, wenn er glaubt, Grund dazu zu haben, seine Beschwerde anbringen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, deshalb gestraft zu werden. Ohne dem „Räte-system“ das Wort zu reden, erachte ich die Einsetzung einer kleinen gemischten Kommission in jeder Einheit zur Vorprüfung aller Beschwerden und Urlaubsgesuche nicht als ein Ding der Unmöglichkeit. Der endgültige Entscheid bleibt natürlich dem Kommandanten vorbehalten. Jedenfalls aber wäre bei entsprechender Behandlung des Soldaten als Menschen statt als Nummer die unerfreuliche Haltung ganzer Einheiten vermieden worden. Eine offene, ruhige Aussprache zwischen dem Kompagniekommandanten und dem Beschwerdeführer oder dem Angeklagten würde sicher oft manchen sonst schwere Folgen nachsichziehenden Zwischenfall ausschalten und Wunder bewirken. Es hängt so viel davon ab, daß der Offizier in seinem Untergebenen stets auch den Menschen achtet!

Und nun das *Unteroffizierskorps*. Hier muß eine „Aristokratisierung“ einsetzen. Bei der In-

fanterie ist der Korporal das „Kindermädchen“. Fehlt dem einzelnen Mann etwas, so wird der Unteroffizier in „öffentlicher Sitzung“ gerüffelt oder gar bestraft. Hat der Korporal seinen Leuten einen Befehl gegeben, so sollen diese künftig ohne Haftbarkeit des „Kindermädchens“ bestraft werden, wenn sie den Befehl nicht befolgen. Es gereicht sicher dem Ganzen nur zum Vorteil, wenn der *einzelne Mann* zu Pflichtgefühl und zu einer gewissen Selbständigkeit erzogen wird. Aber auch sonst werden dem Korporal Dienstleistungen überbunden, die mit dem Maße des zur Erreichung des Grades erforderlichen Dienstes nicht im Einklang stehen. *Die Stellung des Unteroffiziers muß gehoben werden*. Dies kann geschehen durch die Erhöhung der Zahl der Gefreiten. Auswahl derselben namentlich aus den ältern Jahrgängen, Uebertragung gewisser Pflichten an sie und Verminderung der Zahl der eigentlichen Unteroffiziere. Diesen würden dann noch diejenigen Dienstleistungen übertragen, die sich mit dem geleisteten außerordentlichen Dienste vereinbaren lassen. Wird dann auch die Auswahl der Unteroffiziere sorgfältiger, so wird damit ein altes Postulat der Unteroffiziersvereine erledigt.

Die Ausbildung des Unteroffiziers ist durchaus ungenügend. In der Unteroffiziersschule bleiben nach Abzug der für das Schießen verwendeten Zeit und der Sonn- und Inspektionstage nur noch 5 bis 6 Tage zur Ausbildung des eigentlichen Unteroffiziers. Das steht doch in keinem Verhältnis zu den an einen tüchtigen, wirklichen Unteroffizier zu stellenden Anforderungen.

Die Losung lautet also: sorgfältigere Auswahl, *bessere Ausbildung* und endlich entsprechende Stellung des Unteroffiziers. Gründliche Remedur ist von größerer Bedeutung, als man vielfach anzunehmen scheint. Der Unteroffizier soll doch das Bindeglied zwischen Mannschaft und Offizier, der Kitt des Ganzen sein. Das kann er nur sein, wenn sein Führer durch angemessenen Verkehr ihn dazu stempelt.

Und nun noch einige Worte über die *allgemeine Dienstmüdigkeit*. Diese hat ihre Ursache zum größten Teil in der Benachteiligung im wirtschaftlichen Leben, die die langen Ablösungsdienste für den Einzelnen im Gefolge hatten. Diese Nachteile waren nicht für alle gleich groß. Die Fälle sind so verschiedenartig, daß ich mir versagen muß, sie aufzuzählen. Man vergegenwärtige sich einmal mit warmem, mitfühlendem Herzen die Lage jedes Kameraden im Zuge, und nehme sich die Mühe, mit Einzelnen über diese Frage zu sprechen. Man wird bald genug wissen.

Es scheint nun aber, daß man gerade diesen Sorgen des Einzelnen oft wenig Rechnung getragen und damit viel Verbitterung geschaffen hat.

Aber auch der Dienstbetrieb der Einheiten scheint vielfach nicht der langanhaltenden Dienstzeit entsprechend zu haben. Von einzelnen Einheiten wiederum hört man viel Erfreuliches, das erkennen läßt, daß die betreffenden Kommandanten der außerordentlichen Aufgabe gewachsen waren und sich den Verhältnissen anzupassen wußten. Vielleicht könnten jüngere Kameraden über diese Frage sich ausführlicher aussprechen.

Was nun die *Frage des Soldes* betrifft, ist nicht zu leugnen, daß entschieden zu lange gewartet wurde mit der Erhöhung. Bei längerer Dauer des

Dienstes reichten die 80 Rappen nicht aus für die Bestreitung der notwendigsten Ausgaben des Mannes. Er mußte von seinen eigenen Mitteln zulegen, namentlich solange er noch für die Schuhe selbst aufzukommen hatte. Mit dem neuesten Erlasse, der reichlich spät kam, ist man nun ins andere Extrem verfallen. Dieser hohe Sold wird sicherlich nachteilige Wirkungen haben. Er verstößt gegen das Empfinden vieler Bürger. Der Militärdienst ist eine Pflicht des Bürgers gegenüber dem Staate, der ihm ja so vieles sichert. Durch einen Tagessold von Fr. 850 nebst Verpflegung und Kleidung wird aber dieser Dienst zur eigentlichen Tagelohnleistung herabgewürdigt. Gibt es wirklich keinen andern Weg, denjenigen, die wirtschaftlich schwer belastet wurden, entgegen zu kommen? Für eine befriedigende Beantwortung dieser Frage wäre ich und viele meiner Kameraden dankbar.

Ein älterer Unteroffizier.

* * *

Es ist nicht unter unserer Würde, zu hören wie man unten empfindet und urteilt.

Wir können und müssen auch auf diesem Wege lernen und fördern so gegenseitiges Verständnis und Vertrauen.

Wildbolz.

KODAKS

und

KODAK - FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.

H. F. GOSHAWK - ZÜRICH

Bahnhofstraße 37.

Patente, Marken- und Musterchutz

Ingr. Hans Stichelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstrasse 65.

Offiziers-Uniformen-Fabrik

Langjähr. Zuschneider der Firma Knoll Salvisberg & Cie.

Ch. Hess, Zürich 1
Löwenstraße 56

Bescheidene Preise! + Telephon Selnau 62.06

Sattlerei E. SCHÜTZ BERN

Spezialität: Reitzeug.

Vornickelung :: Verkupferung :: Oxydierung

aller Art Gegenstände.

Spezialität: Massenartikel.

Galv. Anstalt EMIL ARN, SUBERG (Kt. Bern).

Luxus-Wagen

und Geschirre verkauft und kauft

J. MERK, Zürich 8.

— Kreuzplatz. — Telephon 6108. —

Aus Privathaus zu verkaufen

wegen Todesfall, verschiedene **Uniformstücke**, alte und neue Ordonnanz, für große Figur. Offerten unter Chiffre **H 7** an die Expedition des Blattes.

Hotel und Grand „BUBENBERG“

Café-Restaurant **BERN** Près de la gare
Bubenberplatz 535 Beim Bahnhof

Inhaber: E. MITTLER-STRAUB

Auskunftei Wimpf

Zürich Rennweg 38, Telephon 6072

Vertrauliche Untersuchungen



E. Stritt & Co. Basel

Schnabelgasse 1

Spalenberg 15

Fabrikation von Gamaschen
nach Maß

Karten- und Schrifftentaschen
Offiziersceinturen, Sättel und

Reitzäume

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder **J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.**



HOTEL BELLEVUE AU LAC ZÜRICH

CARLTON-RESTAURANT * AMERICAN BAR * DAS RENDEZ-VOUS DER HH. OFFIZIERE

W. DEIG-PERRET, Direktor